

Gottesdienst am 17. Juli 2016

Sommerreihe „Von irdischen und himmlischen Klängen“

Thema: Das neue Lied – Predigt zu Offenbarung 14,1-3
--

Wenn der Verfasser der Apokalypse gemeint ist, redet man oft vom „Seher Johannes“. Man denkt da an die Visionen, die er in grossartigen und furchtbaren Bildern von den Konflikten seiner Zeit und ihrer Lösung gemalt hat. Ebenso müsste auch vom „Hörer Johannes“ die Rede sein. Denn über weite Strecken seines Buches beschreibt Johannes, was er hört. Sein Buch ist voller Stimmen und Tönen, voller Lärm und Klang:

Lesung Apokalypse 14,1-3

Ich schaute: Und siehe, das Lamm stand auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die seinen Namen und den Namen seines Vaters auf ihrer Stirn geschrieben hatten. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie das Rauschen vieler Wasser und wie gewaltiges Donnern, und die Stimme, die ich hörte, klang wie Musik von Harfenspielern, die ihre Harfen schlugen. Und sie singen etwas, ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Wesen und den Ältesten. Und niemand konnte das Lied lernen, allein die hundertvierundvierzigtausend, die von der Erde losgekauft sind.

Predigt Teil 1: Was ich höre

Liebe Gemeinde,

vielleicht geht es Ihnen ja wie mir:

Am intensivsten höre ich, wenn ich die Augen schliesse. Wenn ich alle äusseren Bilder und Eindrücke ausblende, öffnet sich ein neuer Raum für Klänge und Töne. Und dann erlebe ich, wie mit dem Hören neue, innere Bilder vor meinen Augen aufsteigen.

Der Text aus der Offenbarung klingt für mich wie eine Einladung, einmal die Augen zu schliessen. Sie zu schliessen auch vor den gewaltigen, manchmal beängstigenden und verwirrenden Bildern der Apokalypse, die auf den ersten Blick so fremd erscheinen. Wer mag kann jetzt gerne die Augen schliessen und einfach nur lauschen auf die Töne, die uns dort aus dem Himmel herüber wehen. Was hören wir?

Als erstes höre ich Wasser rauschen, viel Wasser, ein gewaltiger Strom scheint auf mich zu rauschen. Dann donnert es, als ob Wasser aus grosser Höhe auf Felsen schlägt. Fast muss ich mir die Ohren zuhalten, so eine ungeheure Kraft und Energie spüre ich. Und mir kommen Bilder vor Augen aus diesem Sommer

von reissenden Flüssen und gewaltigen Wasserfällen. Faszinierend anzuschauen in ihrer Schönheit, aber auch bedrohlich in ihrer Zerstörungsmacht. Es ist ein Klang, vor dem ich erschrecke, mich klein und hilflos fühle. Wenn ich könnte, würde ich davonlaufen, mich verstecken. Aber ich kann ihm nicht entkommen.

Nun höre ich etwas wie die Klänge einer Harfe, mal einzelne zart gezupfte Töne, auf und ab perlend, mal Harmonien voller Spannung, die sich in immer neuen Varianten lösen und nachklingen. Ich liebe diesen Klang, könnte stundenlang zuhören. Er beruhigt und beunruhigt zugleich, ist voller Spannung und Harmonie. Hier möchte ich bleiben, lauschen, träumen...

Wasserrauschen und Harfenklänge – in beidem klingt Gottes Stimme. Im Überwältigenden und im Zarten. Im Erschreckenden und im Zärtlichen. Voller Schönheit und voller Kraft. Das ist das eine Klangerlebnis.

Das andere kommt auch aus der Höhe, aber es klingt ganz anders. Es ist ein Lied. Ein neues Lied. Noch nie gehört. Noch nie zuvor gesungen. Ein Lied aus 144 000 Kehlen. Wie mag es nur klingen, dieses neue Lied?

Ich höre Töne, die aus Stille erwachen. Leise Töne wie aus weiter Ferne, die langsam näher kommen. Ein sanfter, voller Klang, wie er nur von vielen Stimmen gemeinsam kommen kann. Es klingt, als ob der Gesang aus der Tiefe aufsteigt wie aus einem tiefen Seufzen. Ich höre Vielstimmigkeit in solcher Harmonie, wie sie nur entsteht, wenn einer achtsam auf die andere hört, wenn jede ihre Zeit zum Luft holen hat und die Töne nie abreißen.

Ich höre eine wunderschöne Melodie, fremd und vertraut zugleich, die mich beunruhigt, bewegt und eine tiefe Sehnsucht in mir weckt. Die Sehnsucht, Teil dieses Gesangs zu werden.

Ich höre ein Lied der Freiheit, wie es nur Menschen singen können, die erfahren haben, dass die Angst hinter einem liegen kann.

Ich höre ein Lied der Liebe, das alle umfasst im Himmel und auf der Erde.

Ich höre ein Lied der Hoffnung, dass irgendwann alle Menschen miteinstimmen können in dieses Lied, weil es nicht mehr Opfer und Täter, Gewalt und Hass, Krieg und Unrecht gibt. Dass all das hinter uns liegt und keine Macht mehr über uns hat.

Predigt Teil 2: Was hat der Seher Johannes gehört?

Hören und verstehen, was man hört, sind zweierlei. Bei Johannes ist es so, dass er zuerst mal gar nicht einordnen kann, was er hört. Da ist ein Lärm, ein gewaltiges Rauschen und Dröhnen. Johannes denkt – wie meine Kollegin Miriam – an

reissendes Wasser, an Donnerschlag. Es dauert, bis er in dem Tosen einzelne Klänge wahrnimmt. Sie sind kraftvoll wie Harfenklänge – Kaskaden von Tönen. Er muss nochmal genauer hinhören, bis er Gesang heraushört. Doch was ist das für ein Lied? Johannes hat so etwas noch nie gehört. Ein neues Lied. Ein Lied, das niemand sonst bisher gesungen hat.

Genau hinhören und verstehen, was man hört, sind lebens-entscheidend, wenn man es, wie Johannes, mit **wilden Tieren** zu tun hat. Ich muss hier kurz einen Blick auf den Zusammenhang werfen, in dem der gehörte Abschnitt steht. Johannes schreibt in einer Zeit, in der das römische Imperium unvorstellbar grosse Macht entfaltet – auf Kosten von unvorstellbar vielen Menschen: Sklaven, Kriegsgefangene, Verfolgte, Opfer eines Wirtschaftens, das an den Bedürfnissen einer kleinen Führungsschicht ausgerichtet ist.

Johannes schreibt auf der Gefängnisinsel Patmos, aus der Sicht der Verlierer und Verliererinnen. Er schreibt aus der Sicht von Menschen, die unter Erfahrungen von massiver Gewalt leiden. Diese Gewalt geht von einem gnadenlosen Wirtschaftssystem aus, das auf Ausbeutung beruht. Johannes fasst diese Erfahrung in das Bild der wilden Tiere. Ein Drache, der alles verschlingt, bedroht die Erde. Wer ihn bekämpft, wie der Erzengel, der provoziert dadurch nur neue und noch gröbere Gewalt. Weitere wilde Tiere tauchen auf. Nicht weniger gewalttätig. Sie verführen die Menschen dazu, sich ein Zeichen auf die Stirn zu machen. Diese Zeichen sind notwendig um kaufen und verkaufen zu können. Wer kein Zeichen trägt, ist aus einer auf dem Handel begründeten Gemeinschaft ausgeschlossen.

Dass es Johannes um die Erfahrung von Gewalt geht, zeigt ein Vers im vorangehenden Kapitel 13,10f: „Wenn jemand in Gefangenschaft führt, geht er in Gefangenschaft; wenn jemand mit dem Schwert tötet, wird er selbst mit dem Schwert getötet werden.“ Johannes möchte dagegen gewaltfrei vorgehen.

Deshalb taucht jetzt ein anderes Tier auf: das Lamm. Das Lamm steht für die Gemeinden, die sich zum Christus Jesus bekennen und dafür Verfolgung erleiden. In einem früheren Kapitel hat Johannes sie schreien hören: Wie lange noch, Gott, willst du dem Leiden zusehen? Auch die Verehrer-Innen des Lammes tragen Zeichen auf der Stirn. Wie können wir sie von den anderen unterscheiden? In Vers 3 hört Johannes sie singen. Das taten die Anhänger und Anhängerinnen der wilden Tiere nicht. Die wollten nur kaufen und profitieren. Aber die das Zeichen des Lammes tragen, singen ein neues Lied.

Wovon dieses Lied handeln mag? Die es singen, glauben an ein Leben nach dem Leiden, an eine Leben ohne Gewalt. Singend nehmen sie es vorweg. Im neuen Lied ist die neue Welt, die sie ersehnen, schon Wirklichkeit. Johannes bleibt dabei in den geltenden Kategorien vom Handel. Er sagt, dass Gott die gewaltsam zu Tode gekommenen aus der Erde freikaufte. Das einzige Kaufen, das Leben fördert. **Loskaufen** ist bei Johannes ein anderes Wort für Auferstehung. Das neue Lied

schafft einen Raum, in dem es anders zugeht als in der zerrissenen Welt. Im Singen finden die Gemeinden, an die Johannes schreibt, Mut zum Durchhalten.

Predigt Teil 3: Wo hören wir heute das neue Lied?

Zunächst stellen wir fest: in der Welt hat sich nicht viel geändert. Es wird immer noch dasselbe alte Lied gesungen. Die Logik der Mächtigen ist gleich geblieben, in der Politik ebenso wie in der Wirtschaft. Es gilt, an die Macht zu kommen, und dort herrscht die Angst, sie wieder zu verlieren. In den Händen der Mächtigen ist Gewalt immer gerechtfertigte Gewalt. Es gilt ja, den Feind zu besiegen, den Bösen.

Das ist das altbekannte Lied, das durch die Jahrtausende hindurch gesungen wird.

Doch – Gott sei Dank – gibt es auch das andere, das neue Lied. Man muss allerdings schon genau hinhören, um es wahrzunehmen. Denn es erklingt gerade dort, wo wir nicht gern hinschauen: mitten im Elend, wo Krieg und Hass, Armut und Unrecht herrschen, dort steigt es gleichsam aus der Tiefe auf.

Als Widerspruch gegen die Logik der Gewalt.

Als Hoffnungszeichen wo alles rettungslos verloren scheint.

Ich höre es und sehe Bilder von Frauen und Männern, die nicht aufhören, das Unrecht, das in ihrem Land geschieht, beim Namen zu nennen. Damit sich etwas ändert.

Ich sehe Bilder von Eltern, deren Kinder zu Terroristen oder Opfern von Terroristen wurde, die Versöhnung leben und sich in Projekten zur Gewaltprävention engagieren. Damit anderen Familien erspart bleibt, was sie durchleiden mussten.

Ich sehe Bilder von Menschen, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren und erleben, dass ihnen Brüder und Schwestern geschenkt werden.

Ich höre es als Lied der Befreiten überall dort, wo Menschen Versöhnung leben und Frieden stiften, im kleinen privaten Bereich oder in der Öffentlichkeit.

Ich höre es als Lied der Getrösteten, wo Menschen erleben, dass ihre Not gesehen und sie als Geschwister angenommen werden.

Ich höre es als Lied der Hoffnungsvollen dort, wo Menschen nicht aufhören, Unrecht anzuklagen.

Das neue Lied – es ist ein leises Lied im Lärm unserer Zeit.

Doch es ist da und es schafft Raum. Einen Raum, in dem Menschen erleben: Ich muss nicht allein singen, sondern bin in einem Chor von Hoffnungsvollen und Gottes Stimme trägt uns alle, diese gewaltige und zärtliche Stimme.

Das kann uns Mut machen durchzuhalten, wenn wir das Gefühl haben, wilde Tiere beherrschen unsere Welt und wir könnten zurückfallen in das alte Lied.

Das neue Lied ist da.

Miriam Gehrke und Hanna Kandal